

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchen-Zeitung**

Band (Jahr): **14 (1845)**

Heft 39

PDF erstellt am: **12.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

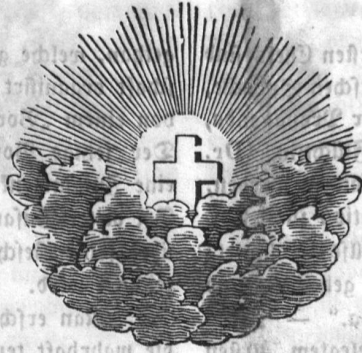
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Luzern, Samstag

Nr. 39.

den 27. Herbstmonat

1845.



# Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem

katholischen Vereine.

Je größer die Gefahr, desto stärker werde ich schreiben.

Bossuet.

## Die Gottlosigkeit.

Während die gläubigen katholischen Christen mit jedem Tage ihren Eifer verdoppeln und kein Mittel unbenützt lassen, wodurch sie Gottes Erbarmung über sich und ihre Mitmenschen herabziehen können, ist die große, sehr große Schaar der Ungläubigen wohl eben so beflissen, das Reich des Antichrist auf jede Weise auszubreiten, und der Fürst der Finsterniß giebt ihnen den Geist der Erfindung, der Schlaubeit und Thätigkeit, rastlos anzukämpfen gegen das Reich Gottes. Wie oft ist es schon gesagt und bewiesen worden, daß ein besonnenes, arglistiges Streben darauf hinzielt, die katholische Kirche zu stürzen? Mit frecher Stirne wurde es weggeläugnet. Jetzt liegt ein neuer und zwar urkundlich erhärteter Beweis vor, daß Tausende von Menschen der untern Volksklasse in unserm Vaterlande an diesem Werke der Gottlosigkeit arbeiten. Ihr Angriff gilt nicht bloß dieser oder jener einzelnen Glaubenswahrheit, dieser oder jener Konfession, nicht einmal mehr dem Christenthum, nicht mehr der Frage, ob Christus Gott oder Mensch, ob er unser Erlöser von Sünde und Tod sei, sondern der letzten religiösen Grundwahrheit, daß es einen Gott giebt, daß der Mensch für die Unsterblichkeit bestimmt ist, daß es Tugenden und Laster giebt. Eine Regierung, die das allgemeine Zeugniß für sich hat, daß sie nur nach streng erwiesenen Fakten entscheidet, legt der staunenden Welt einen schauerhaften Beweis vor Augen, zur Belehrung und Warnung der Einen, zur Beschämung der Andern, wenn sie der Scham noch fähig wären. Wir wollen hier

wörtlich mittheilen, was der „Constitutionnel Neuchatelois“ hierüber berichtet.

In neuester Zeit ist man im Kanton Neuenburg einem großen Verein auf die Spur gekommen, der ohne Vergleich gefährlicher ist als die Kommunisten und sein Netz schon über den größern Theil der schweizerischen Kantone ausgebreitet hat. Sein Zweck ist, den Glauben an Gott und damit alle Sittlichkeit umzustürzen, anderseits die Könige und Regenten zu morden und alle bestehende Ordnung zu zernichten. Als am 9. Juni l. J. der Maire von Ponts, Hr. Lardy, den an diesem Orte bestehenden Kommunistenklub gefangen setzte, erhielt er schon damals durch die Kommunisten nähere Angaben, daß ein solcher Verein unter dem Namen „das junge Deutschland“ daselbst existire. Mehrere Häupter dieses Vereins wurden hierauf gefänglich eingezogen, aber trotz der bedeutenden Indizien, die vorlagen, wieder entlassen, weil die Regierung nur nach strengen juridischen Beweisen prozediren wollte. Anfangs letzten Augusts jedoch begab sich Hr. Lardy, Mitglied der zu diesem Behufe niedergesetzten Kommission, nach Lausanne, wo dieses „junge Deutschland“ zahlreiche Affilirté hat, und fand dort hinreichende juridische Beweise. In Folge dessen wurden die zehn Chefs des großen, in Lachaurdefonds existirenden Klubbs auf's neue verhaftet, so wie (wenige Tage nachher) Julius Standau, Lehrer der deutschen Sprache am dortigen Gymnasium. Die Untersuchung hat folgende Resultate geliefert: Seit 1838 besteht in der Schweiz eine geheime Propaganda, das „junge Deutschland“. Mitglieder dieser Propaganda befinden sich in einer beträcht-

lichen Anzahl von Schweizerstädten. Die ersten Chefs sind Standau und Döleke, beide Lehrer der deutschen Sprache, Wilh. Marr, Redaktor des Zeitungsblattes der Propaganda, und Apotheker Hoffmann. Der deutsche Flüchtling Dr. Fein, der unter den Freischaaren vor Luzern gefangen worden, scheint mit der Gesellschaft ebenfalls in Relation zu stehen. Der zweite Artikel der Statuten dieser Gesellschaft lautet: „Die Gesellschaft ist ihrer Natur nach eine geheime, und ihrem Wesen nach eine politische Propaganda.“ — Jedes Mitglied verpflichtet sich, bis nach zurückgelegtem 40sten Altersjahre in der Gesellschaft zu bleiben, alle seine Kräfte der Erreichung des gesteckten Zieles zu weihen und vor keinem Opfer zurückzuschrecken. Jedes Mitglied verpflichtet sich, keinerlei Dokument aufzubewahren, wodurch die Propaganda oder deren Mitglieder kompromittirt werden könnten. In der Schweiz befindet sich ein Zentralbüro, das die Gesamtoperationen zu leiten hat, und jedes Mitglied, das nach Deutschland zurückkehrt, verpflichtet sich, diesem Büro regelmäßige Berichte über das Resultat seines Wirkens in der Heimath zukommen zu lassen. Ähnliche Büreaux sollen sobald thunlich in jeder Provinz Deutschlands organisiert werden. Die Aufnahme eines Mitgliedes in die Gesellschaft geschieht feierlich und geheimnißvoll. Mitten in der Nacht sollen dem Betreffenden in einer einsamen Gasse die Augen verbunden werden, wornach er auf kühnen Umwegen in einen unterirdischen Saal geführt wird, wo das Komite der deutschen Propaganda Sitzung hält. Hier hat er, immer mit verbundenen Augen, sein religiöses und politisches Glaubensbekenntniß abzulegen, und wird er als aufrichtiger Atheist und Revolutionär befunden, so erfolgt die Aufnahme in die Gesellschaft. Zuvor aber muß er erklären, welcher Strafe er sich unterziehen wolle, insofern er seinen Verpflichtungen gegen die Propaganda nicht gehörig nachkommen sollte. Da die Geheimnisse einer Propaganda nur einer kleinen Zahl von Personen anvertraut werden können, so ist die Zahl der Gesellschaftsglieder relativ klein. Inzwischen war die Propaganda auf Errichtung einer Armee bedacht, durch gehörige Bearbeitung der deutschen Arbeiter, deren immer 20 bis 25,000 in der Schweiz sind. Durch ihre unglaubliche Thätigkeit ist es der Gesellschaft gelungen, nach und nach 28 politische Klubs zu organisiren, nämlich in Genf, Carouge, Nyon, Rolle, Aubonne, Morges, Lausanne, Nigle, Bivis, Yverdon, Moudon, Payerne, Chaux-de-Fonds, Fleurier, Bern, Biel, St. Immer, Pruntrut, Burgdorf, Chur, Zürich, Zug, Winterthur, Basel, Luzern, Freiburg und in Frankreich zu Marseille und Straßburg. (Die Klubs zu Freiburg und Luzern sind erst neulich durch höhern Befehl aufgehoben worden.) Durch die Thätigkeit der Propagandisten haben sich diese Klubs in eine Bundesgenossenschaft zusammen-

gethan, welche gerade so wie die schweizerische Eidgenossenschaft organisiert ist. Dieser sogenannte „Lemanbund“ wird von einem „Vorort“ geleitet, der alle 6 Monate wechselt. Der jetzige Vorort ist Lausanne. Alle 6 Monate findet eine Zusammenkunft von Abgeordneten aller Klubs statt. Bei dieser Zusammenkunft erstattet der „Vorort“ Bericht über seine Geschäftsführung, worauf der neue Vorort bezeichnet wird.

„Man erschrickt über die unglaubliche Thätigkeit und die wahrhaft teuflischen Mittel, deren sich die Propagandisten zu Herbeiziehung der Arbeiter bedienen. So schreibt einer derselben aus Zürich ans Zentralbüro: „Ihr könnt Euch die Lage unsers Klubs nicht genau vorstellen. Vor Allem aus sind wir wegen der Regierung zu großer Vorsicht genöthigt; zudem kommt der größte Theil der hier anlangenden Arbeiter direkt aus Deutschland, und ist demnach von den königlichen Verordnungen und andern „Hunds-föttereien“ gegen die Klubs sehr furchtsam. Die Meisten derselben fragen mich beim Eintreten in einen Klubb „ob es doch kein politischer sei?“ So sind wir also genöthigt, ihnen das Abc ganz unvermerkt beizubringen, und hiezu gehört namentlich, ihnen begreiflich zu machen, „„daß die Religion nur ein Misthaufen ist.““ Unser Klubb kann somit nur als Vorbereitung angesehen werden für die Klubs der französischen Schweiz, und dorthin schicke ich auch Alle, die Zürich verlassen wollen.“ — Ein anderer Beweis von der Thätigkeit der Propaganda ist folgender: Mehrere Spenglergesellen von Morsee waren noch nicht Mitglieder des dortigen Klubs. Unverzüglich schrieb einer der Propagandisten ans Zentralbüro: „„Schick mir sogleich N. N. hierher oder in Ermanglung seiner einen andern Spengler, auf den man zählen kann und der fein genug ist, die Spenglergesellen hiesiger Stadt in den Verein zu bringen.““ — Die Klubs standen unter einander stets in Korrespondenz. In jedem derselben war ein hierzu beauftragter Aktuar. Auch der „„Vorort““ erließ Kreisschreiben an die Klubs, um ihnen Weisungen zu ertheilen, oder ihren Eifer aufzufrischen. Diese ganze Korrespondenz des Vorortes und der Klubs unter einander ist fast rein politisch und zeigt, wie sehr Alles von revolutionärem Geiste durchdrungen war. Jeder Klubb hatte sein Komite, das die in den Versammlungen zu diskutirenden Fragen vorzubereiten hatte. Die Propaganda übermachte ihre Weisungen und Instruktionen an dieses Diskussionskomite. Gegenstand der Besprechung waren immer politische, soziale und religiöse Fragen. Mehrere Klubs hatten über beträchtliche Geldmittel zu verfügen, hatten eigene Zeitungen, Bibliotheken, Piano's etc., es fanden sich dort alle möglichen Ressourcen, und alles diente nur, um die Arbeiter anzulocken. Die Klubs von Genf, Lausanne, Bern, Zürich, Chaux-de-Fonds waren sehr

mächtig. Der von Chaur-de-Fonds z. B. zählte vom Juli bis Dezember 1844 sogar 207 Mitglieder, wobei nicht zu übersehen ist, daß in Chaur de Fonds neben dem „jungen Deutschland“ ein sehr zahlreicher Kommunistenklub bestand, so daß man gewiß ohne Uebertreibung behaupten darf, daß es in der Schweiz der Atheisten und Kommunisten zu Tausenden giebt.

Im Allgemeinen wußten die Klubs, vielleicht mit Ausnahme desjenigen von Lausanne, gar nichts von der Existenz der Propaganda, aber in jedem derselben hatte es wenigstens ein oder zwei Propagandisten, welche die Aufgabe hatten, das Feuer zu schüren, den Gang des Klubs zu leiten und in demselben den Geist des Atheismus und der Revolution zu entwickeln. Leider gelang es ihnen nur allzu gut. Einer derselben freut sich in einem Briefe seines Erfolges: „Meine Klubbisten“, heißt es darin, „machen rasende Fortschritte! Sie renommiren schon gar hübsch mit ihrem Atheismus!“ Auch Döleke rühmt sich in der Zeitung der Gesellschaft gar sehr des Fortschrittes, den der Klub von Lachaurdefonds unter seiner Leitung auf der Bahn des Atheismus gemacht habe; daß seine Lehren bei den Arbeitern tiefen Eingang gefunden, beweist schon der Umstand, daß das verabscheuungswürdige Blatt von Marr nach und nach 500 Abonnenten zählte. — Diese Zeitung, das aufgepflanzte Panner des „jungen Deutschlands“, trägt das Prinzip des Atheismus an der Spitze. „Gott und Unsterblichkeit sind Altheibergeschwäg!“ so heißt es in jenem Blatt, das ist das gewöhnliche Thema desselben und ganz besonders in drei großen Artikeln, betitelt: „Atheismus“, von Döleke geschrieben. Diesem Blatte zufolge waren Voltaire und die Encyclopädisten nur Kinder und standen keineswegs auf der Höhe des Atheismus. „Junge Deutsche“, so heißt es an einer Stelle, „laßt euch nicht durch das Phantom einer Vorsehung an der Nase herumführen. Vergesst nicht, daß ihr dem leiblichen Menschen und nicht seiner Seele euere Kräfte zu weihen schuldig seid! Dies das religiöse System des jungen Deutschlands.“ Mehr als ein Drittel des Blattes ist mit solchen Doktrinen angefüllt. Aus folgender Stelle kann man auf dessen System der Moral schließen: „O, könnte ich doch große Laster, blutige kolossale Verbrechen sehen, nur um nicht länger mehr diese langweilige Tugend, diese alltägliche Moral sehen zu müssen!“ Ihre politischen und sozialen Prinzipien sind aus Folgendem zur Genüge ersichtlich: „Wir wollen den Fortschritt mit Gewalt. Deutschland bedarf einer politischen, religiösen und sozialen Umwälzung, und wenn hiebei Religion und Politik im Rauch aufgehen, geht der soziale Mensch nur desto reiner daraus hervor. Die deutschen Liberalen sind heillos langweilige Burschen. Tschsch, ruhmwürdigen Angedenkens, hat es versucht, in diese Monotonie

etwelche Abwechslung zu bringen, aber leider sind seine Bemühungen ohne Erfolg geblieben. Tschsch's Handlung\*) war ein Akt der Rache; die Rache aber ist ein Akt der natürlichen Gerechtigkeit.“ Als Drohung wird dem König zugerufen: „Nimm dich in Acht, Majestät!“ Diese wenigen Auszüge mögen hinreichen, um den Lesern eine Idee von diesem Blatte zu geben, und wie es mit diesen Klubs des „jungen Deutschland“ beschaffen gewesen sein muß, da dasselbe 500 Abonnirte unter ihnen hatte. Niemand wird sich mehr über Königsmörder wundern, wenn man eine solche Propaganda kennt, welche die Arbeiter zuerst zu Atheisten macht, dann die revolutionären Leidenschaften in ihnen aufregt und Tschsch, den Königsmörder, als einen Helden darstellt. Die Männer, die so etwas zu thun sich nicht schämten, müssen der öffentlichen Indignation mit Namen bezeichnet werden\*\*). Die hauptsächlichsten unter ihnen sind: 1) Hermann Döleke, aus der Umgegend von Erfurt, früher Lehrer der deutschen Sprache am Gymnasium zu Lachaurdefonds, jetzt Erzieher zu Sallavaur im Kanton Waadt; er ist der Hauptführer der Propaganda. 2) Wilhelm Marr, der Redaktor der Zeitung der Gesellschaft. Marr, mit dem Uebertnamen Robespierre, freut sich dieses Namens; er war jüngst in Zürich und ist von da nach Leipzig verreist. 3) Max Hoffmann, aus Baiern, Apotheker. 4) Julius Standau, von Gotha, Lehrer der deutschen Sprache am Gymnasium zu Lachaurdefonds. — Zum Beweise der Immoralität und Verworfenheit dieser Leute könnten wir verschiedene Fakta anführen: Döleke z. B. rühmt sich sehr, eine seiner Maitressen alles moralischen Sinnes beraubt zu haben. Allein um die solche Leute charakterisirenden Thaten zu erzählen, bedürfte es der Feder eines Marquis von Cade. Nur über Standau wollen wir einige Details geben, weil er in Lachaurdefonds arretirt wurde. Er besaß daselbst eine geachtete Stellung und hatte sich durch Heuchelei viele Achtung erworben. Standau, zuerst Schlossergeselle und nachher Lehrer, trat im Jahr 1840 in die Propaganda ein. Er bearbeitete während drei Jahren die Klubs von Zürich, Lausanne, Genf, Morsee, Rolle, Aubonne und Nyon. Im Jahr 1844 wurde er Erzieher zu Echallens. Im Herzen Atheist, spielte er bei dem protest. Geistlichen von Echallens, Germont, den Frommen und schrieb an Döleke: „Da ich täglich in's Pfarrhaus gehe und oft dort speise, gelte ich für den frömmsten Mann der Welt: du kannst dir die komische Rolle denken, die ich dabei spiele.“ In einem folgenden Briefe schreibt er: „Du hast dir eingebildet, daß

\*) Sein meuchelmörderischer Schuß auf den jetzigen König von Preußen.

\*\*\*) Solche Indignation wird sie noch mehr zu Ehren bringen, wenn sie nicht nach Verdienen gestraft werden. Red. d. Rz.

ich mich, einmal im Geruche der Heiligkeit, so leicht zurückziehen könne; aber ich sehe wohl, du kennst die „Pietisten“ nicht. Das haben sie mit dem Teufel gemein, daß, wenn sie Einen erwischt haben, sie ihn nicht so leicht wieder loslassen. Weist du auch, daß ich mir da mit der angenommenen Rolle eines Frommen eine wahre Tortur aufgebürdet habe? Ich muß da gar oft mit dem Sohne des Pfarrers Ausflüge machen, um das Wort Gottes auf's Land hinaus zu bringen. Du kannst dir denken, was ich da für Gesichter schneide. Durch regelmäßigen Kirchenbesuch und häufige Theilnahme an religiösen Zusammenkünften werde ich täglich gottloser.“ Standau hat seine propagandistische Thätigkeit vollständig bekannt, nicht aber die Fälschung zweier Pässe, die doch aus folgendem Briefe hervorzugehen scheint. Er schreibt an Döleke: „Die gewünschte Schrift sollst du haben; ich werde den Stempel genau zeichnen und dann kannst du es mit Lampenöl leicht malen. Aber gieb wohl Acht, daß mich N. abermals kompromittire, wenn die Sache etwa wieder gieng wie längst mit dem Passe.“ Mit Bezug hierauf behauptet Standau, er habe das Ganze noch früh genug bereut und die Fälschung nicht ausgeführt; doch waren seine Angaben sehr verworren. Außer Standau wurden vier Individuen der Propaganda in Lachauxdefonds verhaftet und einfach aus der Eidgenossenschaft verbannt.“\*)

Man wird sich ohne Zweifel groß meinen, daß man diesem Treiben auf die Spur gekommen; aber was ist damit geholfen, daß man die Sache aufdeckt und einige Bursche ungestraft zurückschickt, woher sie gekommen? Es mahnt dies vollkommen an Weitlings Gefangensetzung mit einem ruhmrednerischen Bericht der Züricher über ihre Wachsamkeit. Weitling wurde etwas gestraft, nach Deutschland und von da weiter geschickt, der Kommunismus aber wucherte desto kräftiger fort. Wie weit besser macht es die katholische Geistlichkeit. Sie versammelt jene Handwerksgefallen, welche ihr nicht von der bösen Welt abgejagt werden, in Bruderschaften, predigt ihnen den lebendigen Glauben an Gott, scharft ihnen ihre Pflichten ein, sucht sie vor Sittenlosigkeit und Ausschweifung zu bewahren, bei treuer Arbeit zu erhalten, damit sie nach vollendeter Wanderschaft wieder als Christen in die Heimath zurückkehren. Das lautet zwar etwas jesuitisch, nicht aufgeklärt; aber es erreicht der Menschheit zum Wohle und der so leicht verfügbaren, unerfahrenen Jugend zum größten Heile, ist ohne allen Vergleich heilsamer als die Wachsamkeit der besten Polizei. Wohl an ihr christlichen Regenten, wenn es euch Ernst ist mit der Entfernung des Uebels, so unter-

\*) Diese vier Individuen sollte die Basellandschafter Polizei auf ihrem Gebiete weiter transportiren, ließ sie aber entweichen.

stützet das Gute, haltet die Lehrlinge und Handwerker zum Besuch solcher Bruderschaften an, wo das Brod des Lebens ihnen nach mühseliger Wochenarbeit zum Trost gespendet wird. Die erstaunte Welt schlägt die Hände über dem Kopf zusammen, daß diese Handwerksburschen den Unglauben so thätig verbreiten, oder wie sie es nennen — philosophiren. Aber, möchten wir fragen, warum sollen die Handwerksburschen nicht thun dürfen, was die gepriesenen Gelehrten thun? Oder haben jene etwas anders gethan als diese, nur mit dem Unterschied, daß letztere ohne Scheu, konsequent und mit vollster Absicht das Gift zu verbreiten suchen, das jene hinter einer Menge hohler Phrasen verbergen, aber unvermerkt in das Herz der ihnen anvertrauten studirenden Jugend einträufeln? Wo findet sich bei den gepriesenen Philosophen neuerer Zeit ein lebendiger, aufrichtig und ehrlich ausgesprochener Glaube an Gott und an eine göttliche Vorsehung, welche die Welt regiere? Ein Weltgeist, ein Gesamtes von Naturgesetzen, wenn es hoch kommt ein „höchstes Wesen“, das sind die Ausdrücke, die man in ihren Schriften findet, und diesen wird ein Begriff beigelegt, womit sich der ehrliche Glaube an einen lebendigen Gott, den Herrn Himmels und der Erde, nicht verträgt. Das ist das Ergebniß der Forschung der menschlichen Vernunft ohne Auktorität: zuerst Unglaube bei den Gelehrten, alsdann Unglaube des Volkes.

### Joseph Anton Salzmann,

durch Gottes und des heiligen Stuhls Gnade  
Bischof von Basel, den Gläubigen des Kantons  
Luzern Heil und Segen in Jesu Christo!\*)

Weil die hohe Regierung von Luzern unter Darstellung ihres gegenwärtigen Kantonalzustandes und der besondern Umstände ihrer Landesangehörigen bei'm heiligen apostolischen Stuhle die Bitte stellte, es möchte der Kanton Luzern über das Verbot, an Samstagen Fleisch zu essen, dispensirt werden; hat Seine päpstliche Heiligkeit Gregor der XVI. nach reiflicher Erwägung des wichtigen Bittgesuches und Anhörung Sr. Eminenzen der hochwürdigsten Herren Kardinalen der höchsten Inquisition, in Berücksichtigung der speziellen Verhältnisse genannten Kantons, Uns auf 3 Jahre die Vollmacht ertheilt, diesen Kanton hinsichtlich der Enthaltung von Fleischspeisen an denjenigen Samstagen, die nicht eigentliche Fasttage sind, zu dispensiren; jedoch mit der bestimmten Vorschrift, daß Wir solche Dispens alle-

\*) Sonntags den 21. d. wurde dieser Erlaß von den Kanzeln des Kantons Luzern verlesen.

mal nur auf ein Jahr ertheilen, und die Gläubigen ermahnen sollen, sich zu befeigen, um diese apostolische Milderung durch andere gute Werke und Almosen an die Armen, wie es eines jeden Vermögen zuläßt, zu ersetzen. Demzufolge wollen Wir in Kraft des speziellen apostolischen Indultes diese Dispens und vorgeschriebene Ermahnung für ein Jahr, vom Tage der Publikation gegenwärtiger oberhirtlicher Akte an gerechnet, ausgesprochen haben.

Also gegeben in Solothurn, den 20. August 1845.

Joseph Anton Salzmann,  
Bischof von Basel.

## Die Engelweihe in Einsiedeln und die katholische Konferenz in Zug.

Die radikalen Blätter brachten die genannten zwei Festlichkeiten in die nächste Beziehung zu einander, in der Absicht, beide damit zu verunglimpfen. Die Zusammenstellung ist eine unnatürliche, gezwungene, böswillige; nur das haben beide Festlichkeiten mit einander gemein: sie beweisen, daß die Katholiken in der Schweiz und anderwärts noch leben, und von diesem ihrem gesunden Leben erkennen wir in diesen zwei Fakten die sprechendsten Beweise.

Die Engelweihe in Einsiedeln wird seit Jahrhunderten regelmäßig immer gleich gefeiert; jedes siebente Jahr, wenn die Kreuzeshöhe auf einen Sonntag fällt, ist eine besondere Feierlichkeit und den Gläubigen vollkommener Ablass angeboten, wie nicht bloß die Katholiken, sondern selbst Protestanten wissen. So geschah es denn auch dies Jahr. Daß die Katholiken der Schweiz gerade dieses Jahr das genannte Fest möglichst feierlich begiengen, könnte nur den befremden, der von Allem, was seit dem 8. Dezember 1844 geschehen, nichts verstünde. — Den 13. d. Nachmittags wurde das große Fest eingeläutet, Nachmittags drei Uhr durch die Pontificalvesper Sr. Erz. des apostolischen Nuntius und eine Predigt begonnen. Das Volk strömte von allen Seiten in Massen herbei; da Gast- und Privathäuser schon überfüllt waren mit Pilgern, nahmen bedeutende Schaaren ihr Nachtquartier in der Kirche, in welcher die Nacht hindurch Gebet und Gesang in verschiedenen Sprachen ertönte. Die ganze Nacht wurde Beicht gehört. Um 4 Uhr Sonntag Morgens war das erste, um halb 10 Uhr das zweite Pontificalamt, Vor- und Nachmittag eine eindrucksvolle Predigt (gehalten von den H. H. Pfarrer Enzler und P. Damberger). An zwei Altären wurde die hl. Kommunion gespendet. Die Zahl der Kommunikanten belief sich nach der Angabe eines Kapitulars von Einsiedeln am 13. und 14. auf mehr denn 20,000. Der Regen dauerte

Sonntags von 4 Uhr Abends bis kurz vor Beginn der feierlichen Prozession und Illumination, welche dies Jahr prachtvoller als früher angeordnet und durch die schönsten und großartigsten Transparente verherrlicht war. Obschon fortwährend Regen drohte, wurde die Prozession abgehalten, kaum war sie in die Kirche wieder zurückgekehrt, fiel der Regen wieder mit Heftigkeit. Die Zahl der Teilnehmer wird mindestens auf 20,000 angeschlagen, und von der Art war die Ordnung, Sammlung und Ruhe, daß man auch den geringsten Laut mit Leichtigkeit vernommen hätte. Personen, die schon so vielen solemnen Prozessionen und Festlichkeiten an größern Orten beigewohnt, gestanden gerührt, daß sie solchen Eifer und solche Andacht noch nirgends gesehen. Der einzige Unfall ereignete sich, daß eine Frau, die schon krank und schwach von Hause fortgegangen war, in der möglichst gedrängt vollen Kirche gedrückt wurde, jedoch nicht so, daß sie besondern Schaden litt. Durch den vorhergegangenen Regen waren die Protestanten des Kantons Zürich abgehalten worden, ihre Schaulust zu befriedigen; dagegen bezeugten Deutsche und Franzosen, daß Tausende aus ihren Ländern hingekommen wären, wenn sie nicht durch die Besorgnisse vor Mißhandlungen in den Freischaarenkantonen sich hätten abschrecken lassen. An den beiden nachfolgenden Sonntagen ist jedesmal die gleiche Feierlichkeit, in den drei ersten Wochentagen werden die f. g. geistlichen Uebungen mit vor- und nachmittägiger Predigt gehalten. Die Zahl der Kommunikanten an diesen drei Tagen der ersten Woche wird auf 7000 angegeben. Fragen wir uns aber nun: Was entdecken wir in dieser wahrhaft großartigen religiösen Feier anderes als die Aeußerung des im Herzen des Volkes lebendigen katholischen Glaubens, welcher Entbehrungen, Sturm und Wetter, Mühsale und selbst die Gefahren der Mißhandlung nicht scheut, um dem Drang des Herzens Genüge zu thun, einen so lebendigen Glauben, daß anwesende Pilger aus fernen Ländern erklärten, sie würden die Freude dieses Tages gegen große Schätze nicht vertauschen. Diese Festlichkeit hat wieder mächtig beigetragen, den Glauben in den Herzen zu entzünden und zu beleben, und Gott wird das rührende Gebet der Tausende nicht unerhört lassen. Sollen aber die Katholiken der Schweiz, denen unverkürzte Ausübung ihrer konfessionellen Rechte auf die vielfachste Weise garantiert wurde, sich in der freien Aeußerung ihres Glaubens und in der Anhänglichkeit an ihre Kirche beschränken lassen? Das eben wollen sie nicht und werden sie nicht, ja sie werden es immer weniger sich gefallen lassen, und gerade solche schreiende, ungerechte Gewaltthat und Gefährdung der Gewissensfreiheit abzuwehren, das war der Zweck der katholischen Konferenz am 15. d. in Zug.

Die Beschwerden der katholischen Schweiz über unerlaubten Gewissenszwang und Beeinträchtigung in ihren heiligsten Rechten datiren von der Zeit an, wo man unter dem Vorwand der Aufklärung Verfolgungen jeder Art gegen sie sich erlaubte, und alle Triebfedern spielen ließ, um sie von ihrer Kirche zu trennen. Aber je ärger der Angriff desto größer die Gegenwehr, dem endlichen Angriff der Freischaaeren mit Kanonen und Feuergewehren wurde mit gleichen Waffen siegreich geantwortet; so weit ist es endlich gekommen, daß die gesammte katholische Schweiz diesen Angriff als gemeinsame Angelegenheit betrachtet. Es bedurfte demnach nur der Einladung eines Mannes, so erschienen die angesehensten Männer der katholischen Schweiz, so daß nur ein einziger Kanton in dieser Repräsentation das erste Mal zurückblieb, und in den Abgeordneten herrschte nur ein Geist und ein Sinn, als wäre ihnen die wunderbare Eintracht am Gnadenorte Einsiedeln Tags vorher von den Tausenden erbeten worden. Was will diese Konferenz? so fragen die Gegner ängstlich. Will sie einen Borromäusbund stiften? Der Bund ist schon da, die Gegner haben ihn durch ihre Angriffe gebildet, er bedarf keines Namens. Wollen die Katholiken etwa Angriffe auf die Protestanten verabreden, und was diese gethan, ihnen mit Gleichem wieder vergelten? Mit Nichten. Auch nicht eine einzige Klage solcher Angriffe konnte gegen die Katholiken bisher erhoben werden, und auch ferner soll keine solche Klage von ihnen veranlaßt werden. Was will denn diese Konferenz? Sie will, daß der eidgenössische Bund auch den Katholiken eine Wahrheit werde, daß heilige Verträge auch ihnen gehalten werden, daß die katholische Konfession frei werde vom Druck ihrer Gegner, daß sie freie Religionsübung mit Gottesdienst, Wallfahrten und Klöstern habe nach ihrem Gutfinden und Bedürfnis, ohne daß die Protestanten ihnen alles nach protestantischem Gutfinden und nach dem kurzen Maßstab ihrer Ansichten verkümmern; daß die Katholiken frei und ungehindert Schulen eröffnen und halten lassen, durch welche sie ihren Glauben nicht gefährdet glauben, ohne Rücksicht ob durch Jesuiten oder Pestalozzianer, wenn solches ihnen genehm wäre; die Katholiken wollen somit wahre konfessionelle Trennung und gleiche Berechtigung mit den Protestanten. Man sollte glauben, dies wäre eben nicht so schwer erhältlich; aber die Katholiken wissen aus langer und bedauerlicher Erfahrung, daß dies nicht das Werk eines Tages ist; sie werden aber nicht müde werden, ihre Rechte zu erkämpfen und die gerechten Waffen nicht niederlegen, bis der Sieg errungen ist. Ihre Forderungen sind zu gut begründet durch das allgemeine Recht und positive Bestimmungen, als daß sie in die Länge verweigert werden könnten; je hartnäckiger der Widerstand, desto glänzender wird der Sieg sein. Männer,

die in Zug für dies große Werk sich versammelt, werden mit Kraft und Muth dafür eintreten; die Tausende, welche in Einsiedeln ihre Hände flehend zum Allmächtigen erhoben, daß er den Sieg des Kreuzes fördere und die Feinde der katholischen Kirche zu ihrem Heile demüthige, diese werden nicht ermüden im Gebete, daß er das Unternehmen der Konferenz in Zug segnen wolle. Wir wollen demnach nicht mißbilligen, daß die Tage in Einsiedeln und Zug zu einander in Beziehung gebracht worden: ja sie stehen im Zusammenhang, sie wollen Gleiches, nämlich freie Religionsübung. —

## B e f e h r u n g e n .

Die Anfechtungen und Verfolgungen sind bekannt, welche der berühmte anglikanische Geistliche Ward wegen seiner Schrift „Ideal einer christlichen Kirche“ zu bestehen hatte, wie er vor ein geistliches Gericht gestellt, verurtheilt, seiner Professur und aller akademischen Grade verlustig erklärt worden. Dieser gelehrte Mann ist nun öffentlich zur katholischen Kirche übergetreten. Das erweckt großen Unwillen bei den Protestanten, führt sie aber auch mitunter zur Erkenntniß, daß sie selbst nicht ohne Schuld sind. „Wenn, sagt ein protest. englisches Blatt, die Befehrungen so fort dauern, sollen wir doch uns belehren lassen, die Disziplin unserer Kirche mit ihrer Lehre mehr in Uebereinstimmung zu bringen, denn so lange das nicht geschieht, werden, ja müssen noch zahlreiche Abfälle erfolgen.“ Wirklich ist dem Pfarrer Capes in Bridgewater eine Anzahl achtbarer Glieder seiner Gemeinde in die katholische Kirche gefolgt. — Vor vier Monaten entschloß sich ein junger Engländer aus Worwiz zur Reise nach Argenteuil. Bei seiner Ankunft wurde eben die neuntägige Andacht zu Ehren der hier aufbewahrten Reliquie mit großer Feierlichkeit angefangen; der Prediger wies nach, wie die kathol. Kirche die Völker aufkläre und belehre, weil nur sie allein alle jene Wahrheiten bewahrt, welche die Menschen in den Himmel führen und auf Erden den Sieg des Kreuzes vollbringen. Das Wort fiel dem jungen Künstler auf's Herz, er ließ sich weiter unterrichten und trat zu Argenteuil durch Abschwörung des Protestantismus in die katholische Kirche über. Diese Feierlichkeit erbaute das zahlreich in dieser Wallfahrtskirche anwesende Volk. — In der Gegend von Bunzlau sind drei lutherische Personen katholisch geworden. Eine derselben gab als Grund an: Der lutherische Glaube befriedigt nicht, läßt das Herz leer; die neue Sekte (Rongethum) glaubt, wie ich höre, noch weniger; darum will ich meiner Herzensneigung folgen und katholisch werden. — Am 11. Aug. haben in der Stiftskirche St. Kajetan

zu München sechs Protestanten das katholische Glaubensbekenntniß abgelegt. — Sonntags den 14. d. ließen sich in der Neophytenkapelle zu Paris zwei junge Israeliten taufen. Selbst der Präsident des israelitischen Konsistoriums zu Paris soll seine Stelle niedergelegt haben, um seine Kinder katholisch erziehen zu können. Schon sein Vorgänger hatte das Gleiche aus gleichen Gründen gethan. 116 Juden wurden der Erzbruderschaft angelegentlich ins Gebet empfohlen, von denen mehrere sich schon unterrichten lassen, darunter ein Greis von 70 Jahren. — Das protestantische Blatt „Western-Luminary“ berichtet mit Schmerzen, daß der Sohn des verstorbenen Herrn Poole von Bridgewater (in England) sammt Gemahlin, drei Schwestern und mit seiner Dienerschaft zur kath. Kirche übergegangen ist.

### Kirchliche Nachrichten.

**Freiburg.** Hr. Baletta, ein in jeder Beziehung ausgezeichnete Priester, ist zum Rektor der neu errichteten Sekundarschule für den deutschen Bezirk ernannt worden. — Pater Kossier ist von Rom aus für zwei Jahre als Rektor des hiesigen Jesuitenkollegiums bestimmt worden.

**Solothurn.** Pater Edmund im Kloster Mariastein ist vom Amtsgericht Dornel-Thierstein wegen „Mißbrauch der Kanzel“ (?) zu einer Buße von 90 Frkn. und in die Untersuchungskosten verurtheilt worden.

**Sardinien.** Während antichristliche Leidenschaftlichkeit die Klöster verfolgt und zerstört, sucht man sie in christlichen Ländern nutzbar zu machen und gewährt ihnen den verdienten Spielraum, ja es zeigt sich ein wahres Bedürfniß solcher Klöster, besonders wenn sie sich praktisch nützlich erzeigen. Ein Beweis dessen liegt in dem Umstande, daß an solchen Ortschaften der französischen Schweiz und Savoyens, wo die Kenntniß der deutschen Sprache immer mehr ein unerläßliches Bedürfniß wird, den Schwestern des hl. Joseph die Eröffnung von Schulanstalten mit Unterricht in der deutschen und französischen anboten ist. Dieser Orden wird schon in diesem Herbst eine solche Lehranstalt eröffnen, weshalb dem Orden angelegen ist, für diesen Zweck geeignete Novizen aus Gegenden deutscher Zunge zu erhalten. Bei dem vielfachen Verlangen nach dem klösterlichen Berufe dürfte es hinwieder vielen Personen erwünschter Anlaß sein, diesem Rufe zu folgen, um so mehr als dieser Orden vieles Anziehende bietet. Das Mutterhaus liegt in Evian, auf dem südlichen Ufer des Genfersees, Lausanne gerade gegenüber, in einer der angenehmsten Gegenden. Im Gebiete des Königs von Sardinien gelegen hat dieses Kloster so

viel Garantie des sichern und ungefränkten Fortbestandes, als ein Kloster in dieser Zeit nur immer haben kann. Wir dürfen auch noch beifügen, daß der hochw. katholische Pfarrer Baud in Bern bereit wäre, auf allfällige Nachfragen und Erkundigungen Aufschlüsse zu ertheilen, und Unterhandlungen für den Eintritt in ein solches Kloster zu vermitteln.

**Baden.** Das geistliche Kapitel Offenburg, das noch vor Kurzem dem Radikalismus so wohl gefallen, hat eine begeisterte Adresse, von 31 Geistlichen unterzeichnet, an den Hochw. Erzbischof in Freiburg erlassen, worin sie ihre Verehrung, Anhänglichkeit und Dank gegen den Erzbischof und zugleich den stärksten Abscheu gegen das Treiben des Unglaubens und Radikalismus aussprachen. Beigelegt der Adresse war eine Gabe von 300 fl. zur Errichtung eines Knabenkonvikts für Heranbildung von Geistlichen. Eine besonders schöne Adresse hat das Kapitel Bruchsal dem Erzbischof eingereicht. Das Begehren der Heidelberger nach Synoden wurde vom Erzbischof abgeschlagen, von den Petenten aber erneuert.

**Preußen.** Am 6. d. feierte Münster in Westphalen ein Fest, das an Großartigkeit und Innigkeit alles bei weitem übertraf, was in der letzten Zeit ist gesehen worden. Es war dies der fünfzigste Jahrestag seit der Weihe des Hochw. Maximilian Droste-Bischoering zum Bischof. Der Papst beehrte den Jubilarbischof, der auf dem Pariser Konzil 1811 die Rechte des Papstes so muthvoll vertheidigte, mit einem Breve; der König von Preußen beschenkte ihn mit dem schwarzen Adlerorden; zwölf Bischöfe waren anwesend, eine Menge anderer haben ihre Beglückwünschungsschreiben gesendet; die Geistlichkeit und Bürgerschaft sendete Deputierte. Am 6. war feierlicher Gottesdienst, zu welchem der Jubilat von acht Geistlichen in einem goldenen Sessel, das Volk segnend, getragen wurde. Der kranke Erzbischof von Köln, Bruder des Jubilaten, konnte sich ans Fenster tragen lassen, um dem Zug in die Kirche anzusehen. Das Volk drängte sich massenhaft herbei, hielt zugleich die musterhafteste Ruhe und Ordnung. Abends war der Dom, der bischöfliche Palast, das Stammhaus der Droste-Bischoering und die gesammte Stadt Münster mit außerordentlicher Pracht beleuchtet. Alles Volk nahm Antheil an diesem Feste, als wenn eine Familie das Fest des geliebten Vaters feierte.

— Nicht bloß an einzelnen Orten, sondern überall bemerkt man unter den Katholiken Deutschlands das Erwachen immer größern religiösen Eifers, der sich auf die verschiedenartigste Weise kund giebt. Erst vor sechs Jahren war in Koblenz eine Wallfahrt wieder gestattet worden, und jetzt drängt sich das Volk herbei, daß die Straßen der Stadt vollgepfropft sind von Pilgern. Ähnliches geht



in Württemberg vor, wo der Eifer für die Wohlthaten wie neu belebt erscheint.

**Württemberg.** Etwa 50 Kongeaner in Stuttgart, lauter Protestanten oder Katholiken aus gemischten Ehen, die mittels Versprechungen und Schimpfen auf die kathol. Geistlichkeit von Haus zu Haus geworben worden und von den Protestanten sehr beschützt sind, wollten eine Versammlung halten, wozu ihnen das protestantische Konsistorium behülflich war. Das Ministerium verweigerte „aus Gründen der Politik“ die Erlaubniß. Hiezu ist zu bemerken, daß sich die intensive Kraft der kathol. Gemeinde in Stuttgart sichtbar stärkt, der Gottesdienst wird fleißiger und andächtiger besucht als früher. In Ulm wurde den Kongeanern eine Versammlung gestattet, und zwar im großen Dom.

**Amerika.** Aus diesem Erdtheile wird gemeldet, nach dem furchtbaren Aufstand, der vor zwei Jahren zu Philadelphia gegen die Katholiken stattgefunden und in dem so viele Kirchen und kirchliche so wie Privatgebäude zerstört worden, hat sich die Stimmung so sehr zu Gunsten der Katholiken gestaltet, die sich in der prüfungsvollen Zeit so ruhig verhalten haben, daß die Zahl der Bekehrungen unter den Protestanten immer größer wird, und der Eifer der Bischöfe und ihrer Gehülfen für die Bedürfnisse der Diöcese nicht mehr ausreicht.

## Literarische Anzeigen.

Durch Gebrüder Häber in Luzern ist zu beziehen:

Bibliothek für die hl. Mission des katholischen Deutschlands. Auggb. b. Kollm. 1845. 1. Bdchn. 24 fr.

Wie das „Bonifazius-Denkmal“ durch Herausgabe populärer Schriften, so bezweckt die Kollmann'sche Buchhandlung durch Herausgabe für die Geistlichkeit bestimmter Schriften, deren Erlös den armen verlassenen katholischen Gemeinden im protestantischen Deutschland gewidmet ist, der guten Sache zu dienen. Des ersten Jahrganges erstes Heft liegt vor und soll in vierteljährigen Heften von 6—8 Bogen fortgesetzt werden. Das erste Heft enthält des Jesuiten Franz Neumayer „Wesen, Kraft und Uebung der drei göttlichen Tugenden“, eine sehr gute Erbauungsschrift, zu dreitägigen geistlichen Exerzitien sehr geeignet. Zweck und Unternehmen ist sehr zu beloben und ihm die beste Theilnahme zu wünschen.

Allgemeine Geschichte der katholischen Missionen vom 13. Jahrhundert bis auf die neueste Zeit.

Nach Henrion bearbeitet von Dr. Patr. Wittmann. 1. Lief. Auggb. bei Kollmann 1845. 1. Heft. à 8 fr.

Herr Dr. Wittmann, der sich schon durch seine treffliche „allgemeine Geschichte der katholischen Missionen seit der Glaubensspaltung“ um die Missionsgeschichte wahrhaft verdient gemacht hat, übernimmt es, das große französische Werk des berühmten Baron Henrion, deutsch bearbeitet, in Lieferungen herauszugeben. Dieser schöne Gegenstand hat zwei eben so würdige Bearbeiter gefunden, und es ist zu erwarten, daß die deutsche Bearbeitung das französische Original an Bediegenheit noch übertriffe.

## Kalender für Zeit und Ewigkeit.

Ein Zuspruch unter vier Augen, dem Christenvolk zur Erbauung und dem aufgeklärten Pöbel zum Aergerniß. 1845. Dritter Jahrgang. Ein halbes Vater unser mit ungeschliffenen Zierathen besetzt. Freiburg im Breisgau. Herder'sche Verlagsbuchhandlung.

Wie man sonst gewöhnt war, bei dem Wort „Kalender“ an eine Sammlung von Anekdoten, Lokalspässen und Kriegsgeschichten zu denken, so hat sich das in neuerer Zeit geändert; man sieht allgemein die hohe Wichtigkeit des Kalenderwesens ein, indem hiedurch vorzüglich auf die Masse des Volkes gewirkt werden kann, denn die Kalender kommen in alle Wohnungen, bei Arm und Reich, in Stadt und Land, und werden gelesen von jedem Alter. Wie man nun von Seite der Kirchenfeinde durch den Kanal der Kalender einen kirchenseindlichen Geist unter das Volk zu bringen, oder dasselbe überhaupt für die zerstörende Richtung der Zeit zu gewinnen sucht, so möchte es für alle jene, welche es mit religiösem und sittlichem Aufbau gut meinen, eine ernste Aufgabe sein, ein vorzügliches Augenmerk auf das Kalenderwesen zu richten. Es ist erstens, zu sehen, wie in neuerer Zeit mehrere kirchlichgesinnte Talente dieses nutzenreiche Gebiet zu bearbeiten unternommen haben, um auf diesem Wege Gottes Sache zu nützen. Unter den diesfalls gelieferten Produkten ragt nach unserm Dafürhalten besonders hervor, der obgenannte „Kalender für Zeit und Ewigkeit.“ Gleich der erste Jahrgang desselben wurde von solcher Bedeutung gehalten, daß selbst gelehrte Zeitschriften, wie z. B. das „Archiv für theologische Wissenschaften“, herausgegeben von den Professoren der theolog. Fakultät in München, denselben ihrer Aufmerksamkeit werth hielten und sich mit Anerkennung darüber aus sprachen. Der diesjährige Jahrgang zeichnet sich aber vor seinen beiden Vorgängern noch aus, indem der Verfasser sich eine immer größere Meisterschaft erwirbt.

Was den Inhalt dieses Kalenders betrifft, so ist derselbe durchweg von einem entschiedenen religiösen und katholischen Geiste durchdrungen, in Diskurse abgetheilt, welche an die sieben Bitten des Vaterunsers angeknüpft und nach den Wochentagen vertheilt sind. Wir werden darin in die verschiedensten Lagen des Lebens geführt, in das Familienhaus, in die Kirche, in die Schule, in das Stadthaus, in die Amtskanzlei, auf den Jahrmarkt, in die Schenke, auf den Tanzboden u. s. w. Ueberall deckt der Verfasser als sinniger Beobachter mit rücksichtsloser Schärfe die vorhandenen Schäden und Ungebürlichkeiten auf und züchtigt sie, indem er die Menschen aus dem Versinken in das Sinalliche herauszureißen sucht, um sie für das Höhere zu ergreifen.

Einen Glanzpunkt bildet darin der sehr zeitgemäße Artikel über das Brantwein-Umwesen, worin dieses große Zeitübel meisterhaft gezeigelt und allen jenen, die von ihm behaftet sind oder aus Gewinnsucht es befördern, auf die eindringlichste Weise in das Gewissen geredet wird. Dieses einzigen Artikels wegen, verdient dieser Kalender in jedem Hause zu sein.

Was die Sprache und Manier an diesem Kalender betrifft, so beurkunden sie eine seltene Gabe von Volksthümlichkeit, man wird oft unwillkürlich an Abraham a Santa Clara erinnert. Weil nun dieser Kalender für Religion und Sittlichkeit sich so ausnehmend dienlich zeigt, so haben schon mehrere deutsche Bischöfe sich seine Verbreitung angelegen sein lassen, und nach dem Berichte des Südd. katholischen Kirchenbl. Nr. 2 haben viele Geistliche in Baden diesen Kalender, der bereits mehrere Auflagen erlebt hat, ihren Pfarangehörigen durch die Sonntags- und Werktagsschulen und selbst durch die Christenlehre empfohlen. Es ist zu wünschen, daß derselbe allenthalben Eingang finde.

Da diese Schrift, wenn der beigegebene Zeitkalender auch ausgelaufen ist, einen bleibenden Werth hat, so ist der erste Jahrgang von 1843, nach seiner dritten Auflage, kürzlich in unveränderter Gestalt, nämlich als Volkschrift in 11. Oktav mit mehreren sinnigen Holzschnitten geziert, dem Buchhandel übergeben worden, um den sehr billigen Preis von 12 fr.